

t r a n s
p o s i t i o n e n

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Jean-Luc Nancy

Die Erschaffung der Welt

oder

die Globalisierung

Aus dem Französischen von
Anette Hoffmann

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

diaphanes

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Titel der französischen Originalausgabe:

La création du monde ou la mondialisation

© Éditions Galilée, Paris 2002

1. Auflage; ISBN 3-935300-21-2

© diaphanes, Zürich-Berlin 2003, www.diaphanes.net

Alle Rechte vorbehalten

Layout: 2edit, Zürich, www.2edit.ch

Druckvorstufe: print's professional, Jan Scheffler, Berlin

Druck und Bindung: Kästner-Druck, Berlin

Inhalt

I	Urbi et Orbi	11
II	Über die Schöpfung	57
III	Die Schöpfung als Denaturierung: Metaphysische Technologie	89
IV	Ergänzungen	115
	Bemerkung zum Begriff der »Biopolitik«	117
	Ex nihilo summum (Über die Souveränität)	123
	Cosmos basileus	147

Leseprobe

© diaphanes Zürich-Berlin

Die Erschaffung der Welt
oder
Die Globalisierung

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

»Die Erschaffung der Welt *oder* die Globalisierung«: Die Konjunktion muß gleichzeitig und abwechselnd in ihrer disjunktiven, substitutiven und konjunktiven Wertigkeit verstanden werden.

Gemäß der ersten: die Erschaffung der Welt oder die Globalisierung, es gilt zu wählen, die eine bedeutet den Ausschluß der anderen.

Gemäß der zweiten: die Erschaffung der Welt, mit anderen Worten die Globalisierung, diese muß als jene verstanden werden.

Gemäß der dritten: die Erschaffung der Welt oder die Globalisierung führen uns, beide gleichermaßen, zu ein und demselben Resultat (das noch zu bestimmen ist).

Die Verknüpfung dieser drei Wertigkeiten läuft darauf hinaus, eine einzige Frage zu variieren: Kann das, was man »Globalisierung« nennt, eine Welt ins Leben rufen, oder deren Gegenteil?

Und da es weder darum geht, die Zukunft zu prophezeien noch sie zu beherrschen: wie sollen wir uns geben (uns öffnen), um vor uns zu schauen, dorthin, wo nichts sichtbar ist, unser Blick von diesen beiden Begriffen geleitet, deren Sinn sich uns entzieht – die »Schöpfung« (die bisher dem theologischen Mysterium vorbehalten war), die »Globalisierung« [*mondialisation*] (die bisher den ökonomischen und technischen Tatsachen vorbehalten war und die im Französischen auch als »*globalisation*« bezeichnet wird)?

I
Urbi et Orbi

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Leseprobe
© diaphanes Zürich-Berlin

Eine erste Version dieses Textes wurde für eine Konferenz verfaßt, die in Bordeaux im März 2001 im Rahmen der Veranstaltung »*Mutations*« durch den Verein Arc-en-rêve und Nadia Tazzi organisiert wurde.

Urbi et Orbi: Dieser päpstliche Segensspruch ist in den alltäglichen Sprachgebrauch im Sinne von »überall und nirgends« eingegangen. Mehr als nur um eine Sinnverschiebung handelt es sich dabei um eine Zersetzung. Diese rührt nicht nur von der Auflösung der religiösen Bindung her, die die abendländische Welt noch bis zur Mitte eines zwanzigsten Jahrhunderts (mehr oder weniger) zusammenhielt, in dem eigentlich die Zerschlagung der Gewißheiten des neunzehnten Jahrhunderts (Geschichte, Wissenschaft, eroberungslustige Menschheit – ganz gleich, ob dies nun mit oder gegen die Überreste der Christenheit geschah) ihre Vollendung fand. Die Zersetzung rührt daher, daß es endgültig unmöglich geworden ist, eine Stadt auszumachen, welche »die Stadt« wäre – etwas, wofür Rom lange Zeit stehen konnte –, oder einen Erdkreis [*orbe*], der den Umriß einer um diese Stadt ausgedehnten Welt bilden würde, geschweige denn die Stadt oder den Erdkreis im allgemeinen. Die Stadt vervielfacht sich [*se démultiplie*], und sie dehnt sich so weit aus, daß sie in ihrer Tendenz, den gesamten Erdkreis zu bedecken, ihre Eigenschaften als Stadt verliert und somit selbstverständlich auch jene Eigenschaften, aufgrund derer sich »das Land« von ihr unterscheiden ließ. Was sich auf diese Weise ausdehnt, ist genau genommen nicht mehr »urban« – weder im Sinne eines Urbanismus noch einer Urbanität – sondern megalopolitisch, metropolitan oder konurbational, oder auch im lokaleren Gewebe dessen gefaßt, was man »Stadtnetz« nennt. Innerhalb dieses Netzes dehnen oder breiten sich Mengen von Städten aus und mit ihnen hyperbolische Akkumulationen von Konstruktionen (mit ihrem Gegenstück, den Destruktionen) sowie von (Bewegungs-, Waren- und Informations-) Knotenpunkten; proportional dazu akkumulieren sich Gefälle und Apartheiden im Zugang zur städtischen Sache (von der man annimmt, sie sei Wohnung, Komfort, Kultur), oder auch jene Ausschließungen der Stadt, die diese seit langem als ihre Abfälle und Ausscheidungen hervorgebracht hat. Diese Entwicklung scheint auf etwas hinauszulaufen, das nur noch als *Agglomera-*

tion bezeichnet werden kann, im Sinne eines Konglomerats, eines Zusammenballens, im Sinne einer Akkumulation, die auf der einen Seite einfach den Wohlstand, der einst urban oder bürgerlich war, (in einigen Wohnvierteln, in einigen Häusern, manchmal in einigen behüteten Mikrostädten) konzentriert, während sie auf der anderen Seite das anhäuft, was den sehr schlichten und erbarmungslosen Namen des Elends trägt.

Dieses Netz, das über den Planeten – und auch schon um diesen herum, im Orbit der Gemenge von Satelliten und ihrer Überreste – geworfen ist, verformt sowohl den *orbis* als auch die *urbs*. Die Agglomeration reibt und nagt an dem, was einst als *Globus* gedacht wurde und nun nur noch seine Doublette ist, ein *Glomus*. Innerhalb dieses *Glomus* spielt sich die Konjunktion eines unbegrenzten Wachstums der Technowissenschaft, eines damit einhergehenden exponentiellen Bevölkerungswachstums, einer Verschärfung aller Formen von – ökonomischen, biologischen und kulturellen – Ungleichheiten in der Bevölkerung sowie einer wirren Auflösung von Gewissheiten, Bildern und Identitäten dessen ab, was die Welt mit ihren Teilen und die Menschheit mit ihren Charakteren einmal war.

Die Zivilisation, die für das Universelle und die Vernunft stand – jene, die sich das Abendland nannte – steht nicht einmal mehr vor der Herausforderung, der Relativität ihrer Normen und dem Zweifel an ihrer Selbstgewißheit zu begegnen: An diesem Punkt stand sie bereits vor zwei Jahrhunderten. (Hegel schrieb 1802: »Die nach Naturnothwendigkeit sich ausbreitende Bekanntschaft mit fremden Völkern, wie z.B. die Bekanntschaft der Europäer mit einem neuen Welttheil [hat] für den Dogmatismus ihres zeitherigen Menschenverstandes und ihre unläugbare Gewißheit einer Menge von Begriffen über Recht und Wahrheit jene skeptische Wirkung gehabt [...]«¹)

1. G. W. F. Hegel: »Verhältnis des Skeptizismus zur Philosophie, Darstellung seiner verschiedenen Modifikationen, und Vergleichung des Neuesten mit dem Alten«, in: *Gesammelte Werke*, Bd. 4, Hamburg, 1968, S. 216.

Dieser Skeptizismus, in dem Hegel die fruchtbare Erschütterung der Dogmatismen sah, birgt heute nicht mehr das Potential einer Zukunft, deren Dialektik die Vernunft weiterbringen, weiter voranbringen würde, vor eine Wahrheit und einen Sinn der Welt. Im Gegenteil, in ein und derselben Bewegung ist die Gewißheit um einen historischen Fortschritt aufgehoben, die Konvergenz des Wissens, der Ethik und des guten Zusammenlebens zersetzt und die Vorherrschaft eines gemeinsamen Reiches der technischen Macht und der reinen ökonomischen Vernunft etabliert worden.

Das Abendland hat sich über die ganze Welt verbreitet und in dieser Bewegung verschwindet es, insofern es den Lauf dieser Welt lenken sollte. Jedoch kann man bis jetzt nicht behaupten, eine andere Beschaffenheit der Welt oder ein anderes Denken des Universellen und der Vernunft habe seine Rechte geltend gemacht. Sogar da, und vielleicht vor allem da, wo eine Hinwendung zum »Spirituellen« gefordert wird – es sei denn, es handelt sich um eine Zuflucht in die Revolution (ist das ein so großer Unterschied?) – verrät sich die Forderung selbst als frommer Wunsch oder als schamhafte Ausrede, da sie jeglichen Anschein einer wirksamen Kraft verloren hat, – wenn sie nicht gar als ein zusätzliches Mittel zur Ausbeutung der Umstände, die durch die ökonomische und technische Ausbeutung geschaffen wurden, erkennbar wird. (Das »Positive« des Abendlandes aufgreifen und ihm, ausgehend von einem afrikanischen, buddhistischen, islamischen, taoistischen, ja sogar überchristlichen oder überkommunistischen Geist, etwas Neues – »Werte« – einhauchen, so lautet schon seit geraumer Zeit das sterile Thema unzähliger Dissertationen...)

Die Welt hat ihre Fähigkeit, eine Welt zu bilden, verloren: Die einzige Fähigkeit, die sie anscheinend gewonnen hat, ist die, kraft ihrer Mittel die Wucherung des Widerweltlichen [*l'immonde*] zu vervielfachen, das nie zuvor in der Geschichte in diesem Maße die Gesamtheit des Erdkreises geprägt hat, was auch immer man von den rückwärtsgewandten Illusionen den-